

Methode des ›Treppenhauses‹, in welcher sich Meistererzählung und Gegendiskurs verbinden. Dennoch gab es bei manchen Werkanalysen einen kleinen Schauer, der mich beim Lesen nicht verließ. Denn zeitweise bekommt man durch die Betonung der Ambivalenz von Figuren das Gefühl, dass schlechte Stoffe rehabilitiert werden. In dem besprochenen Werk von Heidi Hassenmüller, *Gegen meinen Willen*, findet sich ein »Geschundene Suleika«-Motiv, von dem schon 1997 Karin Yeşilada feststellte, dass es in seiner ungebrochenen Darstellung und mit seinem Verweis auf eine singuläre und undifferenzierte außereuropäische Gesellschaft eine Rückständigkeit und Barbarei des Nicht-Europa betone. Daran ändern auch noch so selbstbewusste Figuren nichts, wenn auf der narrativen Ebene den adoleszenten LeserInnen vermittelt wird, dass sich die Frauen in einer per se afrikanisch-muslimisch-rückständigen Gesellschaft nicht befreien können oder wollen.

Was jedoch nach der Lektüre bleibt, ist Sonyems offener Zugang, der deutlich macht, wie schwer es zu bestimmen ist, was Afrika eigentlich ist, da es sich nicht um eine feststehende Größe, sondern um eine stetige Performance handelt. Wenn Fremdheits- und Eigenheitserfahrung in der Kinder- und Jugendliteratur am Beispiel der Geschichten aus Afrika gelingen soll, dann benötigen alle Kinder eine Vielfalt an Geschichten. Es benötigt statt eines *Writing Africa* ein *Re-Writing Africa*. Sonyems Monografie bringt eine Menge neuer schöner Geschichten über die Vielfalt dieses Kontinents nahe.

ASTRID HENNING-MOHR



Sprenger, Karoline: *Bertolt Brechts Kinderlyrik. Hintergründe, Analysen und fachdidaktische Perspektiven*. Würzburg: Königshausen & Neumann, 2019 (Brecht – Werk und Kontext; 7/19). 241 S.

Bertolt Brecht zählt zweifellos zu den meistanalytierten deutschsprachigen Autoren, und zwar vor allem als Schulautor mit seinem großen Werkspektrum, aber auch speziell als Autor für Kinder. Allerdings wurden seinen Kindergedichten bisher eher Einzelanalysen und kleinere Beiträge gewidmet, aber keine Monografie. Diesem Mangel versucht Karoline Sprengers vorliegender Band, der auf ihrer Habilitationsschrift beruht, abzuhelpfen. Ihre Hauptantriebe liegen sowohl in ihrer Lehrtätigkeit an der Universität wie auch an Grundschulen. Ihr Bestreben ist es – worauf auch ein Grußwort verweist – im Hinblick auf die Bedeutung von Lyrik im elementaren Schulbereich weiterführende fachdidaktische Erkenntnisse zu gewinnen. Zunächst gibt sie in einer Einleitung einen Überblick über die Beschäftigung mit Brechts Kinderlyrik, die, abgesehen von einzelnen WissenschaftlerInnen wie etwa Heinrich Kaulen, bisher nicht allzu umfassend, vor allem aber in der Auslegung recht diffus war, was nicht verwundert, denkt man allein an den ideologischen Spielraum.

Die Forschungsergebnisse der letzten 15 Jahre machten deutlich, dass Brechts Werk »eben keine Moralvorstellungen und Regeln postuliert, sondern sie im Gegenteil zur Disposition stellt und zur Reflexion über sie geradezu herausfordert« (17f.), was auch eine Neubetrachtung der Kindergedichte notwendig mache.

Sprenger versucht in ihrer Arbeit drei Ziele zu erreichen: Erstens möchte sie zeigen, dass sich Brecht schon früher als bisher angenommen mit Kinderlyrik beschäftigt hat, also schon vor 1920, zweitens möchte sie Brechts Schaffensweise und sein kinderlyrisches Werk grundlegend analysieren und drittens möchte sie das didaktische Potenzial der Gedichte für die Grundschule offenlegen. Um die Hintergründe von Brechts Schaffen, seine Anschauungen und Ziele, zu durchleuchten, geht sie weit zurück. So beschäftigt sie sich in Kapitel II mit seinen Anfängen, seinem Tagebuch von 1913, der Schülerzeitschrift *Die Ernte*, mit Brechts ersten Zeitungsbeiträgen als Gymnasiast, seinen *Augsburger Kriegsbriefen*, mit deren regelmäßiger Veröffentlichung er zum Autor einer eigenen Reihe avancierte, und überschreibt dieses Kapitel gezielt mit den kennzeichnenden Stichpunkten »Handwerk, Schreiben in Gegensätzen, Taktik, Doppelbödigkeit«. Um Brechts eigene kindliche Erfahrungen mit einzubringen, geht die Verfasserin in Kapitel III ausführlich auf dessen Kindheit und seine Schulzeit ein, die Auswirkungen auf das literarische Schaffen hatten. In diesen Zusammenhang ist auch das vierte Kapitel, »Brechts Kinder«, zu stellen: Hier wird das Verhältnis Brechts zu Kindern, speziell zu seinen eigenen und deren Müttern, sichtbar gemacht. Schließlich wurden seine Kinder zum wesentlichen Antrieb, Kindergedichte zu schreiben, und waren auch seine direkten AdressatInnen. Hinweise auf das Schicksal und die Bedeutung seiner Kinder, etwa auf seine Tochter Barbara als Sachwalterin, runden das Kapitel ab. Das längste Kapitel (V) ist den »Analysen ausgewählter Kindergedichte Brechts« gewidmet. Zuerst wird auf die früheste Lyrik Brechts, das *Kleine Lied* von 1917, eingegangen (V.2.). Es folgen Gedichtanalysen zu *Liedchen aus alter Zeit*, *Der kleine Friederich*, *Es war einmal ein Fisch mit Namen Fasch* usw. bis hin zur *Kinderhymne*, wobei die Kapitelüberschriften bereits entscheidende textcharakte-

risierende Hinweise vorgeben, etwa beim *Pflaumenbaum* »Ambivalenz und Komplexität«, bei *Die Vögel warten im Winter vor dem Fenster* »Freude am Repetieren« oder bei der *Kinderhymne* »Sand im sozialistischen Getriebe«. Das kann problematisch sein, ist aber für eine erste, zum Nachdenken anregende Orientierung sinnvoll. In einem »Kleinen Resümee« gelangt die Autorin zu dem Ergebnis, dass Brechts Kinderlyrik auffällig ambivalent sei. Dies gelte einerseits in Bezug auf die Qualität, gerade bei Gedichten, die von gesellschaftlichen Lehrsätzen geprägt seien. Andererseits findet sie bei ihm kinderliterarische Höhepunkte, etwa im Gedicht *Ulm 1592*. Überhaupt seien die Grundprinzipien des Widerspruchs und der Offenheit Wesenszüge im Schaffen Brechts, womit er nicht zuletzt das Gegenteil zur traditionellen bürgerlichen Kinderlyrik darstelle, also etwa zu Bernd Lunghard, Josef Guggenmos, Hans Manz. Bei aller offensichtlichen »Unterminierung« der überkommenen Kinderlyrik durch Brecht würde ich dieser Feststellung nur bedingt zustimmen, da Ansätze von Verfremdungen, von kritischen Infragestellungen usw. selbst bei den genannten Autoren vorhanden sind. Die Offenheit und die Vielschichtigkeit von Brechts Kindergedichten sieht Spengler als wesentliche Voraussetzung für deren Relevanz schon im Grundschulunterricht.

Diesem Aspekt ist das letzte Kapitel gewidmet, das einen weiten Bogen spannt: von der Bedeutung der Lyrik im Unterricht allgemein und der Texterschließung als konstruktivistischem Zugang zur Welt über die Schwierigkeiten und Potenziale von Brechts Kinderlyrik bis hin zu didaktischen Umsetzungsmöglichkeiten, hier dem Literarischen Gespräch. Dabei stellt sie mit Recht fest, dass Kinder – nach einem Wort Kafkas – die Säle eines Schlosses erkunden müssten, aber eben längst nicht alle; denn darin liege ein Hauptgrund, warum ihnen die genuine Neigung zu Lyrik manchmal schnell abhandenkomme. Die Fülle an alternativen methodischen Vorschlägen kann nicht darüber hinwegtäuschen, dass die notwendige Entscheidung für ein bestimmtes Vorgehen im konkreten Unterrichts- bzw. Prüfungsfall für die Lehrenden letztlich doch zusätzliche Hürden aufbaut. Insgesamt verwundert es, dass Sprenger ganz wesentliche Brecht-Literatur nicht mit einbezo-

gen hat, sowohl grundlegende zum Autor selbst, weitere von der Brechtspezialistin und Deutschdidaktikerin Gudrun Schulz oder von Carl Pietzker und Franz-Josef Payrhuber, als auch diskussionswürdige und ergänzende fachwissenschaftliche bzw. didaktische Beiträge zu den einzelnen Gedichten, ob zum *Kirschdieb* (E. P. Müller, Kuhlmay), zum *Pflaumenbaum* (Drews, Kretschmer, Waldt, Gorf u. a.), zum *Schneider von Ulm* (Bräutigam, Gorf u. a.), zu *Die Vögel warten im Winter vor dem Fenster* (Bohusch, Watzke), zum *Schmutzkind* (Benjamin u. a.) usw., von den zahlreichen, oft sehr ergiebigen Bearbeitungen in Lehrerhandbüchern ganz abgesehen. Auch die Beachtung des Metaphernverständnisses bei Kindern, mit dem sich der Rezensent am Beispiel von Brechts *Eisen* schon 1979 auseinandergesetzt hat, wäre für Unterrichtsplanungen nicht unwesentlich. Damit soll der Nutzen der Arbeit nicht entscheidend geschmälert sein, denn die Autorin hat immerhin das vollständige kinderlyrische Werk Brechts berücksichtigt, auch die verstreut erschienenen Gedichte, und gleichzeitig ein wirkungsvolles Plädoyer für Lyrik, speziell diejenige Brechts, in der Grundschule gehalten.

KURT FRANZ



Uhlig, Bettina / Lieber, Gabriele / Pieper, Irene (Hg.): *Erzählen zwischen Bild und Text*. München: kopaed, 2019 (IMAGO; 6). 416 S.

Ein Mammutunternehmen von weit über tausend Seiten in drei Bänden wird der Forschungsverbund IMAGO nach Abschluss des Projekts gestemmt haben, und das allein für die Bereiche Kunstpädagogik und Kunstdidaktik. Da kann man sich vorstellen, welchen Stellenwert die Narratologie als Forschungsfeld inzwischen einnimmt. Der vorliegende Band besticht durch die Vielfalt der Aspekte, enthält außer den Vorträgen der Tagung von 2016 weitere Beiträge und als umfangreichsten Artikel den Wiederabdruck von Ansgar Nünning's »Wie Erzählungen Kulturen erzeugen« von 2013. Die Tagung hatte sich zur Aufgabe gemacht, Deutsch- und Kunstdidaktik miteinander ins Gespräch zu bringen. Auf einem Viertel des Gesamtumfangs kommen im ersten Teil die Kulturwissenschaften, die Kunstgeschichte und die Erziehungswissenschaft zu Wort; es ist nicht ersichtlich, warum hier die Literaturwissenschaft fehlt. Einleitend stellt Wulf zum wiederholten Mal seine Forschungen der Berliner Ritual- und Gestenstudie vor. Die Kunstgeschichte ist mit Beiträgen über Leonardo da Vinci (Heinen) und den Severinzyklus in Köln (Steinmann) vertreten. Der für die